

270  
Räume.

Selbstkritik / Jeschke v. Vilém Flusser. 1  
u. Arnt Nov-

Für den Katalog des Raum-symposiums, Secession Wien 2.-3. 11. 191

Wir (nämlich jene Lebewesen, die 'Organismus' heissen) sind Röhren, durch deren ~~ist~~ eine Öffnung die Welt hereinfliesst, um durch die andere wieder hinauszufliessen. Das heisst: es gibt für uns eine Vorne (Schlund) und ein Hinten (After). Die meisten von uns sind symmetrisch gebaut, aber nicht eigentlich rund um die Röhre, sondern entlang der Röhre. Das heisst: die meisten von uns können zwischen rechts und links unterscheiden (allerdings gilt dies nicht für die vielseitigen Seesterne und die einseitigen Schnecken, um nur zwei Beispiele zu nennen). Ursprünglich sind wir wohl alle im Sand der Brandung eines kambrischen Meers nach vorn und nach hinten, und nach rechts und nach links gekrochen: der Name für lebende Röhre ist ja 'Würmer'. Von den Dimensionen 'oben und unten' ist bei so einem Kriechen eigentlich keine Rede. Nur haben sich einig von uns vom Boden abgestossen (zum Beispiel Vögel und Insekten), und andere haben sich aufgerichtet, obwohl sie am Boden blieben (zum Beispiel Kopffüssler und Menschen). Für die sich abgestossen habenden Würmer haben sich aus 'vorn-hinten' und 'rechts-links' Flächen von zusätzlichen Dimensionen geöffnet, zum Beispiel 'rechts unten' oder 'oben vorn'. Für die aufgerichteten kleben gebliebenen Würmer sind es nicht Dimensionsflächen, sondern eher Dimensionsachsen die sich geöffnet haben: ein Achsenkreuz eben. Und damit ist der sogenannte Lebensraum beschrieben. Alle anderen Räume sind davon Abstraktionen.

Tatsächlich haben wir die eigentümlich Fähigkeit, zu abstrahieren. Wir können uns (mehr oder weniger) aus unserem Lebensraum hinausziehen und anderswohin versetzen. Zum Beispiel können wir uns vorzustellen versuchen (und noch besser zu begreifen versuchen), in welchem einem Raum sich etwa Spiralnebel befinden könnten, (die sich ja in Wirklichkeit gar nicht befinden können, sondern nur von uns selbst gefunden werden können). Was das für ein Raum ist, kann nicht gut in Worten, sondern besser in Zahlen ausgedrückt werden, weil Worte zusehr am Lebensraum kleben, während Zahlen abstrakter zu sein scheinen. Wir können demnach den Spiralnebelraum (problematisch) berechnen, und dann versuchen, dies in Worte zu übersetzen, um es uns vorzustellen. Was dabei herauskommt, sind verkrüppelte oder chimärische Worte wie 'gekrümmter Raum' oder 'Raumzeit'. Das kommt, weil die Algorithmen, die den Spiralnebelraum zu begreifen versuchen, mit vier Dimensionen arbeiten müssen, während unsere Lebensraumworte eigentlich nur Zweidimensionales fassen, und mit Mühe in die dritte hinausreichen können. Der Spiralnebelraum (kurz: Weltraum) ist zwar nicht ganz unsäglich, aber unbequem sagbar. Aber er ist nicht nur berechenbar, sondern diese Algorithmen können auch als synthetische Bilder in Schirmen sichtbar gemacht werden. Und tatsächlich haben einige wenige von uns aufgrund dieser Algorithmen begonnen, aus dem Lebensraum in die naheliegendsten Ränder des Weltraums zu kriechen.

Dabei wird immerpeinlicher deutlich, dass Raum mit Zeit unentwirrbar vorgestellt und begriffen zu sein hat. Das ist peinlich, weil bisher diese beiden (sagen wir einmal) Dimensionen als mit einander verbunden (und nicht als in einander verwarren) erlebt und angesehen wurden. Zum Beispiel sah man die Zeit als eine Strömung im Raum, welche die sich dort befindlichen Dinge ordnet (mythische Sehart)

Oder man sah den Raum als einen Kahn, der im Strom der Zeit in Richtung Zukunft getrieben wird, und dass dabei alle Dinge mitgerissen werden (historische Sehart). Oder aber man hielt den Raum für ein nach allen Seiten hin offenes Achsenkreuz (für unendlich), und die Zeit für einen zwar eindeutig aus der Vergangenheit zur Zukunft fließenden Strom, aber ohne Quelle und Mündung (für ewig). Dieses sonderbare Weltbild rechtfertigte man durch die Tatsache, dass etwas 'jenseits von Raum und von Zeit' unvorstellbar ist (so, als ob andererseits eine grenzenlose Zeit und ein grenzenloser Raum vorstellbare wären). Zwar wusste man selbstredend, dass der Lebensraum begrenzt ist, aber dies erklärte man dadurch, dass auch die Lebenszeit begrenzt ist: wir haben nicht genügend Zeit zur Verfügung, um den ganzen Lebensraum zu erfahren. Damit war die Grenze des Lebensraum (wie der Lebenszeit) der Tod, aber nur der eigene; Andere überleben mich, und werden wieder von anderen überlebt, also ist der gemeinsame Lebensraum unendlich, und die gemeinsame Lebenszeit ewig.

Es wird immer peinlicher deutlich, dass wir angesichts der Berechnungen des Weltraums all diese Vorstellungen, Weltanschauungen und Erfahrungen (also sowohl das mythische wie das historische Bewusstsein) aufzugeben haben. Es stellt sich nämlich bei den Weltraumberechnungen heraus, dass die Welt ein sich mit der Zeit ausdehnender Raum, oder eine sich mit dem Raum zusammenziehende Zeit ist. Das lässt sich so in Worte fassen: die Welt ist genau so gross wie wir alt ~~ist~~, weil nämlich beide Messungen (Dimensionen) ein und dasselbe messen. Aber es lässt sich auch dramatischer sagen: die Welt ist zeitlich und räumlich begrenzt, (sie hat einen quantifizierbaren Durchmesser, ein quantifizierbares Gewicht und ein quantifizierbares Alter), weil der Tod in der Raumzeit in Form der Gleichung des Zweiten Grundsatzes der Thermodynamik vorprogrammiert ist. Gegen so eine scheinbar hochtrabende Behauptung lässt sich einwenden, dass uns das hier und jetzt nichts angeht. Wir sind im Lebensraum, nicht im Weltraum, und pfeifen auf (und im Rande vom) Weltraum. Aber so ist das leider nicht abzuräumen: der Weltraum ist nämlich nicht nur eine Abstraktion aus dem Lebensraum, sondern der Lebensraum ist ebenso eine Konkretion aus dem Weltraum. Wir können zwar sagen, dass bei uns zuhause die Zeit durch den Raum weht, oder der Raum mit der Zeit schwimmt, aber dieses 'Zuhause' muss leider als eine Krümmung im Weltraum angesehen werden, sonst ist es nicht mehr verständlich. Anders gesagt: seit wir den Weltraum berechnen, erfahren wir den Lebensraum anders.

Es gibt jedoch ausser dem Weltraum noch mindestens einen anderen Raum der ebenso ungemütlich ist wie dieser. Wir können uns nämlich nicht nur in Spiralnebel sondern ebensogut (oder schlecht) in die Teilchen versetzen, aus denen wir aufgebaut sind, und fragen wie der Raum aussieht, in welchem sich diese Teilchen befinden würden, falls sie sich überhaupt befinden könnten. Auch bei dieser Frage werden wir an Worte zugunsten von Zahlen verzichten müssen, und dabei leider feststellen, dass derartige Gleichungen sich weigern, in Worte übersetzt zu werden. Es kommen nämlich bei Übersetzungsversuchen solche Monstren heraus wie 'stehende Wahrscheinlichkeitswelle' oder 'quantische Sprünge'. Bedenken wir einmal, was das zweite Monstrum da aussagt. Dass es Teilchen gibt, die Abstände überspringen, ohne dabei Zeit zu brauchen, dass sie also an zwei verschiedenen Orten gleichzeitig sind. Das können wir uns nicht nur nicht vorstellen, sondern auch nicht wörtlich und buchstäblich begrei-

fen. Wir können es eben nur berechnen. Das kommt, weil Gleichungen raum- und zeitlos sind, und sich daher gegen Raum- und Zeitbegriffe und Vorstellungen nicht stossen. Gleichungen sind raum- und zeitlos, denn es hat keinen Sinn, fragen zu wollen, ob "1+1=2" auch im vier Uhr nachmittags in Semipalatinsk wahr ist. Übersetzen wir aus derartigen Algorithmen in Worte, dann müssen wir leider sagen, dass der Teilchenraum (und die Teilchenzeit) noch nicht (oder schon nicht mehr) real ist, sondern dass er noch (oder schon wieder) virtuell ist. Es ist jener Raum, worin sich Teilchen befinden würden, wenn sie sich befinden könnten und wenn sie wirklich wären. Da mit dem Wort 'virtueller Raum' so leichtsinnig umgegangen wird, ist es gut, sich seinen Ursprung ins Gedächtnis zu rufen: das Wort meint jenen Noch-nicht-Raum, in welchem Noch-nicht-Wirklichkeiten ihre Noch-nicht-Zeit verbringen.

Es geht uns mit dem virtuellen Raum wie mit dem Weltraum: man kann darauf nicht pfeifen. Und zwar nicht, weil aus dem virtuellen Raum Nuklearbomben und Tschernobyle explodieren (etwa wie in den Weltraum Sonden fahren), sondern weil wir den Lebensraum anders erfahren, seit wir den virtuellen Raum kalkulieren. Der Hauptgrund ist in diesem Fall, dass die Rechnungen im virtuellen Raum anders als im Lebensraum aussehen. Es geht im virtuellen Raum noch nicht (oder nicht mehr) um tatsächlich Kalkulierbares (um harte Steinchen =calculi), sondern nur um Möglichkeiten, also um mehr oder weniger grosse Wahrscheinlichkeiten. Eleganter gesagt: die Mathesis des virtuellen Raums ist die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Und das heisst: dort ist nichts wahr oder falsch, sondern alles ist dort mehr oder weniger wahrscheinlich. Das muss auf die Lebenswelt zurückschlagen, ob wir dies wollen oder nicht wollen. Wir können nicht anders, als fortan die Wahrheit als einen unerreichbaren Grenzwert der Wahrscheinlichkeit ansehen. Wodurch auch unser konkreter Lebensraum etwas Virtuelles in sich saugt: wir sind nicht mehr so überzeugt, dass der Lebensraum tatsächlich konkret ist.

Erschwerend kommt hinzu, dass diese drei hier besprochenen Räume nicht etwa eine Leiter bilden: oben der Weltraum, unten der virtuelle Raum und dazwischen der Lebensraum, den wir bewohnen. Aber sie bilden leider auch keine russische Puppe: der Weltraum enthält den Lebensraum, und darin ist der virtuelle Raum enthalten. Sondern sie bilden eine verzwickte Schleife: der Weltraum wird vom virtuellen enthalten, und der virtuelle vom Weltraum, und der Lebensraum ist ein Sonderfall sowohl des Weltraums wie des virtuellen. Also sind nicht nur die beiden Nichtlebensräume unvorstellbar, sondern ebenso unvorstellbar ist, wie diese drei Räume ineinandergreifen. Vielleicht hat dies mit dem Paradox zu tun, dass das Gehirn die Welt enthält, von der es enthalten wird, weil im Gehirn Prozesse des virtuellen Raums (quantische Sprünge über Synapsen) vor sich gehen. Jedenfalls muss sich jeder, der gegenwärtig den Raum zu bedenken versucht, zuerst einmal dieser mehr als verzwickten Lage bewusst sein. Man kann zum Beispiel nicht mehr so naiv an die Raumgestaltung herangehen, wie dies uns vorangegangene Architekten und Urbanisten tun konnten. Und es sieht so aus, als ob man, angesichts der erwähnten (und nicht erwähnten) biologischen, kosmologischen und kernphysikalischen Probleme überhaupt nicht mehr an die Raumgestaltung herangehen könnte, ohne eine ganze Herde von Spezialisten mitziehen zu müssen. Die folgenden Überlegungen werden zugunsten einer Alternative zur sogenannten 'trans-spezialisierten' Raumgestaltung argumentieren.

Unser Lebensraum (also der Raum der sich empörenden aber am Boden kleben gebliebenen Würmer) ist tausende von Kilometern lang und breit, aber seine Höhe übertrifft kaum einige Meter. Diese lange und breite, aber niedrige Kiste teilen unsere Raumgestalter in Unterräume auf, etwa in den Arbeits-, den Freizeit- und den Wohnraum. Bei der Niedrigkeit der Kiste ist es nicht zu verwundern, dass diese Gestalter nicht eigentlich räumlich (topologisch) sondern flächenartig (geometrisch) denken, und dass sie die Zeit in Funktion des Kriechens von Unterraum zu Unterraum betrachten. Die Raumgestalter sind eigentlich Feldmesser, (Geometer), und sie teilen das Feld in Flächen, die hinter einander (chronologisch) aufgesucht werden. Gegenwärtig jedoch beginnt sich unter dem Einfluss der im Weltraum und im virtuellen Raum gewonnenen Erkenntnisse der Deckel des Lebensraums aufzulösen, und wir beginnen, mitten im Lebensraum obdachlos zu werden. Der sich empörende Wurm beginnt sich vom Boden abzukleben, bodenlos zu werden. Das wird die Raumgestalter zwingen, in raumzeitlichen statt in geometrisch-chronologischen Kategorien zu denken. Bevor dies eintritt, ist ein schneller Überblick über die bisherige Raumgestaltung geboten.

Homo sapiens sapiens hat die weitaus längste Zeit seiner Gegenwart hienieden (ungefähr 60.000 Jahre) nomadisch verbracht; er ist den grossen Grasfressern nachgelaufen. Damals hatte er keine Raumgestalter nötig; der Lebensraum teilte sich spontan in einen Jagdraum (die Steppe), und einen Verdauungs- und Fortpflanzungsraum (die Höhle). Seit ungefähr 10.000 Jahren wird es dramatisch wärmer, der Wald (dieser Todfeind des Menschen) ist in die Steppe gedrungen, die grossen Grasfresser sind ausgestorben oder in ungastliche Gegenden ausgewandert, und wir mussten uns dazu herablassen, selber das Gras zu essen, statt es den Tieren überlassen zu können. Diese Herablassung nennt man Niederlassung oder Sesshaftigkeit, denn man muss darauf warten, bis die Gräser reifen, bevor man sie essen kann, und das tut man besser sitzend. Nun ist die Niederlassung, das Dorf, die Stadt dadurch kennzeichnet, dass man dort einerseits sitzt und wartet, und auf der anderen Seite die Gräser sammelt, speichert, verteilt und behütet. Der Sitz- und Warteraum heisst der Privatraum, und der Gräseraum (das Kornhaus) heisst der Öffentliche. Seither sind die Raumgestalter leider nötig geworden, denn die Einteilung des Lebensraums in Privatraum und Öffentlichen, republikanischen, politischen (oder wie immer man das Kornhaus nennen will) ist und bleibt problematisch. Es gibt immer wieder Einbrüche aus dem Privatraum in die Republik und aus der Politik in den Privatraum, und Raumgestalter sind dazu da, den Verkehr zwischen privat und öffentlich zu regeln. Zu diesem Zweck eben entwerfen sie Mauern, Fenster und Türen, und Strassen, Plätze und Tore. Privat und öffentlich sind die beiden grossen Lebensraumkategorien, und alle übrigen Räume sind dort einzuräumen.

Man kann nicht behaupten, dass die Raumgestalter den Verkehr zwischen privat und politisch gut geregelt haben; Einbrüche, Diebstähle, Sklaverei, Unterdrückung der Frau, Kriege, Revolutionen und Polizeifübergriffe sprechen dagegen. Aber das raumgestalterische Denken und Handeln ist im Verlauf der letzten 10.000 Jahre ~~ist~~ dennoch von dieser Dialektik 'privat/öffentlich' kennzeichnet. Und 'Zeit' ist dabei das Pendel zwischen Öffentlichem und Privatem, wobei dieses Pendeln als der eigentliche Lebenslauf angesehen wird. Hegel hat gezeigt, warum die Raumgestalter scheitern mussten: Gehe ich aus dem Privatraum hinaus in die Welt, um sie zu erobern, dann verliere ich mich darin,

und kehre ich heim, um mich wiederzufinden, dann muss ich die Welt verleieren. Das nennt Hegel bekanntlich das 'unglückliche Bewusstsein', und die Raumgestaltung ist bisher aus diesem Bewusstsein entstanden.

Das beginnt nun, anders zu werden. Vieles spricht dafür, dass wir die 10.000 Jahre der Sesshaftigkeit abgesehen haben. Das ist oberflächlich daran erkenntlich, dass der öffentliche Raum, (die Politik, die Republik) keine Funktion mehr hat, und unter dem immer dichter werdenden Netz von sichtbaren und unsichtbaren Kabeln verschwindet. Die Trennung zwischen privat und publik wird immer weniger sinnvoll, wer die sogenannten Politiker durch Kabel hindurch in der Küche uneingeladen auftauchen können. Das zwingt die künftigen Raumgestalter auch oberflächlich (und noch nicht tatsächlich räumlich) gesehn, nicht mehr über Dinge wie Mauern, Fenster und Türen, und auch nicht über Strassen, Plätze und Tore, sondern eher über Dinge wie Kabel, Netze und Information nachzudenken. Geht man der Sache jedoch ein wenig nach, das heisst taucht man ein wenig unter die Oberfläche und überschaut man sie ein wenig von etwas höher, dann beginnt sich zu zeigen, was bei dieser Umgestaltung des Lebensraums tatsächlich im Spiel ist. So nämlich: der virtuelle Raum und der Weltraum beginnen, in den Lebensraum einzubrechen, ihn teilweise zu überdecken (overlap), und einander zu überdecken. Dadurch werden wir vom Boden (aus dem Hier und Jetzt) gerissen, und gezwungen, vogelfrei zu werden. Dazu einige Beispiele, um die Sache vor Augen zu führen:

Beim Berechnen des Virtuellen (also jener Teilchen, die noch nicht eigentlich wirklich sind) sind neue Raum- und Zeitbegriffe aufgetaucht, die wir anwenden können auch wenn wir sie uns nicht vorstellen können. Vorläufig beschränkt sich diese Anwendung auf ein einziges der vier Möglichkeitsfelder, auf das elektro-magnetische, aber die Folgen sind dennoch gewaltig. Denn dank dieser Anwendung sind wir alle (und jeder von uns) virtuell überall gleichzeitig zugegen, und alles wird von überall gleichzeitig bei jedem von uns gegenwärtig. Das heisst nicht nur, dass wir alle virtuell passiv im Golfkrieg gegenwärtig sind, sondern auch (und das ist entscheidender), dass wir (jeder von uns) aktiv mit jedem von uns etwa Schach spielen können, wobei geographische Entfernungen keinerlei Rolle spielen. Also ist virtuell (elektromagnetisch) der geographische Raum (eigentlich die Fläche) und die historische Zeit (eigentlich die Chronologie) überwunden, und wir sind virtuelle Bewohner einer virtuellen Raumzeit geworden.

Die Berechnungen im virtuellen Raum und im Weltraum stimmen darin überein, dass das, was wir "Körper" nennen, Raffungen sind (oder, wie man gegenwärtig sagt, "Komputationen"). Vom Standpunkt der virtuellen Teilchen ist ein Körper eine Ballung von Teilchen, wodurch die Teilchen 'wirklicher' im Sinn von eben 'körperlicher' werden. Vom Standpunkt der Kosmologie sind Körper jene Orte im Raum, wo Energiefelder dichter werden, also etwa Täler im sich krümmenden Weltraum. Diese beiden Erkenntnisse (die im Grunde die gleiche ist), beginnen wir anzuwenden, und aus mögliche Streuungen 'wirkliche' Raffungen zu komputieren. Fotos, Filme, Videobilder, synthetische Bilder und Hologramme sind als aufeinanderfolgende Stufen auf der Leiter zur Komputation aus Möglichem in Wirkliches anzusehen. Über das Hologramm hinaus wird es technisch immer machbarer, Körper zu komputieren, die in nichts der Wirklichkeit der Körper nachstehn, die den Lebensraum füllen.

Wie sich dadurch öffnenden neuen virtuellen 'alternativen' Lebensräume, die sich ontologisch in nichts vom gegeben Lebensraum unterscheiden müssen, bringen eine zwar traditionelle, aber nicht ausgearbeitete Raumzeit-kategorie ins Spiel, nämlich die Nähe. (Die sich damit beschäftigende Disziplin heisst 'Proxemik') 'Nähe' meint sowohl zeitlich wie räumlich interessant, und 'nähernd' meint, aus der Ferne in die Gegenwart rücken. Das Wort 'annähernd' meint, Entferntes beinahe im Griff zu haben, also bei 'nahe'. Die Technik des Annäherens heisst 'Telematik', wobei die Vorsilbe 'Tele-' jene Ferne meint, die nahzubringen sie vorhat. Ein Teleskop ist ein Apparat zum Näherbringen, und ebenso ein Telefon, ein Telepath oder ein Telex. Im neu sich öffnenden alternativen Lebensraum geht es zu wie im Weltraum; es entstehen dort Wellentäler, in denen Fernen telematisch an einander rücken. Nur sind es diesmal nicht virtuelle Teilchen, die aneinanderrückend Körper bilden, sondern Menschen, die einander näher rückend Gemeinschaften bilden. Über geographische und zeitliche Abstände hinweg bilden sich mit einander vernetzte und verkabelte Gruppen aus, die mit den hergebrachten Raumkategorien wie 'Familie', 'Volk', oder 'Stand' nicht mehr gefasst werden können. Vor allem, weil es nicht mehr möglich ist, Grenzen zu ziehen. Ein Netz aus intersubjektiven Relationen ist im Entstehen, worin die adäquate Kategorie die existenzielle Nähe ist, und dieses Netz schwingt in einem Raum und einer Zeit, von denen sich die Raumgestalter bisher nicht haben träumen lassen, aber von denen sie werden künftig träumen müssen.

..-.-.-.-.

Diese drei eben angeführten armseligen (aber dennoch atemberaubenden) Beispiele müssen hier genügen, um den Einbruch des Weltraums und des virtuellen Raums in den Lebensraum des sich empörenden Wurms vor Augen zu führen. Dem werden sich die künftigen Raumgestalter wohl oder übel zu stellen haben. Sie werden dabei dennoch keine Molekularbiologen, Neurophysiologen, Kernphysiker, Elektroniker, Kosmologen und Mathematiker zu Hilfe rufen müssen. Im Gegenteil: sie werden beim Entwerfen der neuen Räume über dem Gewimmel dieser Spezialisten zu stehen haben. Denn worum es ihnen ja geht wird, ist nicht selbst Kabel zu legen, alternative Welten zu komputieren und intersubjektive Anziehungskräfte zu mobilisieren, sondern eben Räume für derartige vorerst nicht recht vorstellbare Aktivitäten zu öffnen. Das ist die Aufgabe alles Raumgestaltens: Räume zu öffnen, innerhalb welcher etwas hingestellt wird, was vorher nicht vorgestellt werden konnte. Bisher haben sich die Raumgestalter (die Architekten, Urbanisten und Landschaftsdesigner) darum bemüht, Räume für das Pendeln zwischen Privatem und Öffentlichem zu öffnen, und daher einem historisch bewussten Leben Raum zu gewähren. Jetzt müssen sich um eine andere, noch nicht deutlich erkennbare, posthistorische Lebensform bemühen.

So undeutlich diese Aufgabe auch sein mag, eins ist daran dennoch erkenntlich. 'Raum' kann nicht mehr eine niedrige Kiste sein, die auf dem Boden sitzt und durch welche die Zeit in Richtung Zukunft durchbläst. Eher hat 'Raum' eine Blase zu sein, die sich in die Zukunft hinausdehnt. Und 'Raum' hat nicht mehr ein Gerüst zu sein, innerhalb dessen sich Leben ereignet, oder ein Skelett, auf das sich das Leben stützt, um nicht zu zerfließen. Eher hat 'Raum' eine lebende Haut zu sein, die Informationen aufnimmt, sie speichert, verarbeitet, um sie weiterzugeben.

Mit anderen Worten: so undeutlich die Aufgabe der künftigen Raumgestalter gegenwärtig noch sein mag, deutlich ist bereits, dass der künftige Raumbegriff nicht mehr kartesisch sein wird, kein starres Achsenkreuz mehr. Daher kann damit gerechnet werden, dass der künftige Mensch nicht mehr in Kisten wohnen, arbeiten und sich die Zeit vertreiben wird, ob diese Kisten nun einzeln gesetzt sind wie Eier, aufeinandergeschichtet wie Bienenwaben, oder aneinandergesetzt wie Ketten.

Wenn nun die beiden Raumkategorien 'privat und öffentlich' aufgegeben sein werden (und sie sind ja bereits zerfallen), dann wird das Wohnen, das Arbeiten und der Zeitvertreib (die lange und kurze Weile) unter dem Zeichen der Informatik ins Zentrum des Raumproblems treten. 'Wohnen' wird dann wohl bedeuten: Gewohnheit dem Geräusch entgegensetzen, um Information zu ergeben, und Wohnraum wird jener Raum zu sein haben, in welchem Redundanzen in Geräusche eingeführt werden. 'Arbeiten' wird dann wohl bedeuten, Informationen auf Stoffe zu drücken, und da dieses Drücken mechanisierbar ist (von Maschinen besser als von Menschen durchgeführt werden kann), wird Arbeitsraum jener Raum zu sein haben, in welchem Informations zwecks Aufdrücken programmiert werden können. 'Zeitvertreib' wird dann wohl bedeuten, die von allen Seiten heranstürmende Zukunft durch Raster zu sieben (da ja die Zeit nicht mehr aus der Vergangenheit in Richtung Zukunft, sondern als Vergegenwärtigung der Zukunft, also räumlich, erkannt und erlebt werden wird), und Freizeitraum wird daher jener Raum zu sein haben, in welchem die Zukunft vorweggenommen wird (futuriert wird), um die Gegenwart zu informieren. Daraus ist ersichtlich, dass die drei wahrscheinlich künftig grundlegenden Räume einander ebenso überschneiden werden, wie dies mit den dreiumfassenden Räumen 'Lebensraum', 'Weltraum', 'virtueller Raum' der Fall ist.

Und damit ist wahrscheinlich das entscheidende Merkmal der künftigen Raumgestaltung (und aller künftiger Raumbegriffe) zu Worte gekommen: Da wir bisher den Raum vom Boden her, also geometrisch, erlebt und verstanden haben, war bisher das Merkmal alles Räumlichen die Definition, die Grenze. Und jetzt, da wir den Raum von innen her, also topologisch, zu erleben und zu verstehen beginnen, wird das Merkmal alles Räumlichen das Überschneiden, das Überdecken, das Ineinandergreifen werden; und die Frage, die dann im Interessenzentrum stehen wird, wird diese vierdimensionalen grauen Zonen betreffen. Und das ist der Grund, warum im vorliegenden Aufsatz angenommen wird, die künftige Raumgestaltung werde nicht eine Spezialisieren, sondern eine Generalisation sein. Sie wird nämlich eine Vielzahl von ineinandergreifenden, sich im Raum und in der Zeit verschiebenden grauen Zonen zu öffnen haben, innerhalb welcher die Spezialisten der einzelnen Sphären gemeinsam Informationen schaffen, speichern und verteilen werden. Dieser Utopie, also diesem Nichtraum für einander gegenseitig befruchtender Schaffende, die einander immer näher rücken um einander anzuerkennen, ist dieser Aufsatz gewidmet.